

Gründungs- jahr 1953

Mission: Vertrauen schaffen
Im ersten Jahr nach der Gründung 1953 kommen 78 Stipendiaten. Die Generalsekretärin begrüßt jeden einzelnen per Handschlag. Das Bild von Deutschland ist noch geprägt von den Kriegsjahren und der Nazizeit. Für die Stiftung heißt die vorrangige Aufgabe: Vertrauen gewinnen. Der Physiker Werner Heisenberg ist der erste Präsident der Stiftung und zugleich einer von mehreren Nobelpreisträgern in diesem Amt.



1959 XXX

Erste Lücken im Eisernen Vorhang
1959 kommen mit einem Polen und einem Ungarn die ersten beiden Stipendiaten aus dem Ostblock. Eine diplomatische Leistung, denn Reisefreiheit ist ein Fremdwort und ein Forschungsaufenthalt im feindlichen Westen eine absolute Ausnahme. In Deutschland wiederum beargwöhnt der Verfassungsschutz einzelne, möglicherweise ja kommunistische Stipendiaten.

Der Rolls-Royce der Diplomatie

Mit dem Ansehen steigen die Mittel. Bis Mitte der 1960er-Jahre wächst der Stiftungsetat um ein Mehrfaches auf über acht Millionen DM. Ein deutscher Diplomat bezeichnet die Stiftung als Rolls-Royce der Auswärtigen Kulturpolitik.



1963

Ein Dach über'm Kopf für Humboldtianer
1963 beginnt die Stiftung mit dem Bau von Gästehäusern und Internationalen Begegnungszentren, in denen ihre Stipendiaten wohnen können. Bis 1997 entstehen solche Häuser in 50 Universitätsstädten.



Stammgäste im Garten des Präsidenten

Seit 1955 bis heute empfängt der Bundespräsident die aktuellen Humboldtianer im Sommer zur Jahrestagung im Garten seines Amtssitzes. 1981 ist die anfangs überschaubare Besucherschar auf über tausend Humboldtianer mit Kind und Kegel angewachsen.



BMWs für die klugen Köpfe aus den USA

Zunächst nur für Naturwissenschaftler aus den USA wird 1972 der Humboldt-Forschungspreis eingeführt und in den Folgejahren für alle Länder und Disziplinen geöffnet. Damit erreicht die Stiftung nun auch erfahrene Forscher. Die Dotierung am Anfang: 6000 DM und Sonderkonditionen beim Kauf eines BMW, von denen etwa jeder dritte Preisträger begeistert Gebrauch macht.



Entwicklungspolitik rückt auf die Agenda
1996 entsteht mit dem Georg Forster-Forschungsstipendium ein Angebot speziell für die Bedürfnisse in Entwicklungsländern. Es soll dem gegenseitigen Transfer von Methoden und Wissen dienen.



1996

Die Erfindung der Willkommenskultur

Mit dem Preis für die freundlichste Ausländerbehörde beginnt die Stiftung 2003 ihr Engagement für eine Willkommenskultur in Deutschland. Ausländische Wissenschaftler sollen sich wohl und gut aufgenommen fühlen. Das Echo ist gewaltig. Weitere Initiativen wie der Welcome Centres-Wettbewerb machen in den Folgejahren in ganz Deutschland Schule.



Die Millionenpreise kommen
Deutschland versteigert Mobilfunklizenzen und nimmt Milliarden ein. Ein Teil davon fließt in die Wissenschaft. Die Stiftung profitiert und kann ab 2000 die millionenschweren Paul- und Kovalevskaja-Preise vergeben. Erstmals werden Humboldtianer längerfristig und zum Aufbau nachhaltiger Strukturen nach Deutschland geholt.



2003

2000

Neuer Preis lockt die internationalen Stars nach Deutschland
Mit der Alexander von Humboldt-Professur holt die Stiftung ab 2008 die internationale Crème de la Crème an deutsche Universitäten. Die bis zu zehn Professuren jährlich sind mit jeweils fünf Millionen Euro dotiert. Das Geld kommt vom Forschungsministerium.

EU setzt auf Humboldt

Ab 2003 beheimatet die Stiftung die Nationale Kontaktstelle der EU und berät Forscher zu europäischen Förderprogrammen.



2003

EINE ZEITREISE

WEGMARKEN AUS SECHS JAHRZEHNEN STIFTUNGSWIRKEN IM SCHNELLDURCHLAUF

Spitze bei den deutschen Stiftungsetats

Nicht zuletzt dank der Humboldt-Professur, aber auch wegen weiterer neuer Programme und Partner wächst der Stiftungsetat von rund 64 Millionen Euro 2007 auf heute über 100 Millionen Euro. Die Humboldt-Stiftung gehört in Deutschland damit zu den Stiftungen mit den höchsten Förderausgaben. Ihr Netzwerk zählt heute weltweit über 26 000 Humboldtianerinnen und Humboldtianer.



2013